

Werkzeitung

Goesch - KölnNeuessen

Die Werkzeitung erscheint jeden zweiten Samstag und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung.



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an:
Dr. Heinze, Goesch-KölnNeuessen, Hauptverwaltung, Dort-
mund; für sämtliche Bergbaubetriebe an: Ingenieur Werner,
Goesch-KölnNeuessen, Bergbauverwaltung, Essen-Altenessen.

HKN

7. Jahrgang

25. April 1931

Nummer 9

Die Lage des Ruhrbergbaues

Die ungünstige Lage im Ruhrbergbau hat auch im März angehalten; stellenweise kann man sogar noch von einer weiteren Verschlechterung sprechen. Trotzdem im März einschließlich der am 1. April zur Entlassung Gelangten die Belegschaft weiter um fast zwanzigtausend Arbeiter abgebaut werden mußte, hat sich die Zahl der Feierschichten in der ersten Märzhälfte mit rund 40 500 arbeitstäglich gegenüber dem Februarstand von 44 000 arbeitstäglich kaum verringert; statt der tariflich vorgesehenen achtundvierzigstündigen Arbeitswoche unter Tage beträgt die wirkliche Arbeitszeit nur noch rund achtunddreißig Stunden. Die Arbeitsmarktlage im Ruhrbergbau hätte sich nicht so schlimm gestaltet, wenn in den früheren Jahren den gesteigerten Förderansprüchen durch Einlegung von Ueberschichten hätte genügt werden können. Da die gesetzlichen Bestimmungen die Ueberschichtenleistung außerordentlich erschweren, mußten allein im Jahre 1929 rund zwanzigtausend Leute neu eingestellt, und es mußten die Anlagen so ausgebaut werden, daß jetzt mit Unrecht der Vorwurf der Ueberschichtenleistungsmöglichkeit erhoben wird. Alles das rächt sich natürlich jetzt. Dasselbe gilt für die mit dem Ruhrbergbau angestellten Sozialisierungsexperimente; nachdem der Revolutionsversuch der direkten Vollsozialisierung mißlungen war, versuchte man eine Sozialisierung auf Umwegen durch

Zwangswirtschaftsbestimmungen, durch nicht tragbare Lohn- und Sozialhöhe usw. Alle diese Eingriffe führten nicht nur zu überhöhten Selbstkosten, sondern verhinderten vor allem auch eine Anpassung an die jeweilige Marktlage; sie tragen nicht zuletzt die Schuld an der jetzigen Lage. Mit einer baldigen Besserung ist schon wegen der hohen Halbenbestände nicht zu rechnen. Ein Verkauf dieser Bestände „um jeden Preis“ würde den internationalen und den deutschen Kohlenmarkt restlos in Unordnung bringen, die außerdeutsche Konkurrenz zu den schärfsten Gegenmaßnahmen veranlassen und die deutsche Frischförderung unabsehbar machen. Es bleibt also nichts anderes übrig, als die Halbenbestände einer etwaigen stärkeren Nachfrage entsprechend allmählich in den normalen Verkauf zu über-

führen. Die Auslandskonkurrenz ist nach wie vor sehr scharf. Besonders zugespitzt haben sich die Verhältnisse in den nordischen Ländern, wo die polnische Kohle immer beherrschender auftritt; nach Schweden, Dänemark und Norwegen wurden im Jahre 1913 rund 9,9 Millionen Tonnen englische Kohle ausgeführt, im Jahre 1930 aber nur noch 4,9 Millionen Tonnen; in derselben Zeit konnte sich die polnische Ausfuhr auf 5,15 Millionen

Tonnen Kohle steigern. Diese Entwicklung war nur möglich wegen der von England begünstigten Abtrennung Ostoberschlesiens und wegen der von Polen betriebenen Preisuntertreibung, die auch den deutschen Bergbau zwingt, entweder in Verlustpreise einzutreten oder das unter großen Opfern aufgebaute skandinavische Geschäft preiszugeben. Angesichts dieser ganzen Lage war für den Ruhrbergbau die Kündigung des Rahmentarifes, in den das Lohnabkommen nicht eingeschlossen ist, unvermeidlich.

Unter diesen Umständen sind die von England erneut eingeleiteten Verhandlungen auf Kürzung der Arbeitszeit für den Bergbau völlig unmöglich. Die englische Regierung sieht sich im Laufe dieses Jahres vor die durch Gesetz festgelegte Notwendigkeit einer Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde gestellt. Angesichts der Weltkohlenlage will sie diese Maßnahmen vermeiden; die dadurch für sie entstehenden Schwierigkeiten versucht sie im Interesse ihrer innerpolitischen Situation durch deutsche Zugeständnisse zu erleichtern. Deutschland kann diese aber schon mit Rücksicht auf die Konkurrenz von Polen, Holland usw., die sicher nicht mitmachen werden, nicht gewähren. Wenn sich Deutschland in Hilfsstellung für die englische Regierung dennoch auf eine Konzession einlassen sollte, würde diese in erster Linie auf Kosten der deutschen Beschäftigungsmöglichkeit gehen; jeder englische Erfolg ist gleichbedeutend mit einem deutschen Mißerfolg. In diesem Zusammenhang seien auch die Vorbereitungen auf die für dieses Jahr einberufene internationale Arbeits-



Der startbereite Ballon Piccards am 14. September im Bodentwind;
deutlich sichtbar die Gurte und der zugebundene Pöschelanfang
(Zum Aufsatz „Piccards Höhenaufstieg“ von Oberingenieur E. Raven
auf Seite 3 der vorliegenden Ausgabe)

konferenz erwähnt. Bezeichnenderweise sind alle die Forderungen unberücksichtigt geblieben, die von der deutschen Regierung als das Mindestmaß einer Verhandlungsgrundlage für die Konferenz bezeichnet werden mußten. Es ist selbstverständlich, daß unter diesen Umständen die Genfer Verhandlungen mit größter Sorge erfüllen müssen.

Die Gefahren der Konsumkrafttheorie

Eine wirtschaftliche Laienpredigt

Ueber die „Konsumkrafttheorie“ ist viel geschrieben worden. Ein richtiges Urteil sich darüber zu bilden, ist recht schwer. Aus der Entwicklung der Dinge in Amerika ist zu schließen, daß die auf sie von mancher Seite gesetzten Hoffnungen sich nicht verwirklicht haben. In der März-Ausgabe des „Kunstwart“ werden über diese Lehre unter der Überschrift „Wirtschaftliche Laienpredigt“ aus der Feder Karl Megerle's auch dem Laien verständliche Ausführungen gebracht. Wir geben sie im folgenden wieder:

Das Jahr 1930 ist gewiß ein Jahr der Ernüchterung gewesen. Vieft man aber als wirtschaftlicher Laie, nur mit einem gesunden Menschenverstand und etwas Blick für menschliche und politische Wirklichkeiten begabt, die klugen Betrachtungen der Wirtschaftsführer zur Jahreswende, wobei es zwischen Unternehmer und Gewerkschaftler wenig grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten gibt, dann muß man feststellen, daß es die Wahrheit in deutschen Landen noch immer schwer hat, durch den Nebel der Verblendung durchzuschauen. Denn was die Fachleute, bis hinauf zum Reichsfinanzminister, anpreisen und vermuten, erwarten und erhoffen, beschwören und verdammen, scheint uns deshalb so wertlos, weil alles irgendwie aus dem Glauben an den neuen Baal des letzten Jahrzehnts stammt: aus dem Glauben an eine Kraft, die alle Wirtschaftshirne beduelt hat, an die Konsumkraft. Vom Produzenten aus gesehen, wird diese Kraft auch Kaufkraft genannt, aber hinter dem wirtschaftlich eigentlich etwas anderes bedeutenden Ausdruck Kaufkraft steckt heute ebenfalls jene fabelhafte Konsumkrafttheorie, von der wir das Ende der Krise, die „Anfurbelung“ der Wirtschaft, kurzum die neue Konjunktur erwarten. Kaufleute, Fabrikanten, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Parlamentarier beten zu diesem Gözen täglich und stündlich. Und lag nicht jede Reichs-, Staats- und Kommunalregierung bisher vor ihm auf den Knien und brachte ihm unerhörte Opfer an Ausgaben und Verschwendung, so daß sich der kleine Mann nur ein Beispiel an seiner Regierung zu nehmen brauchte, um es in der Kunst des Konsums ebenso schnell, ebenso weit zu bringen? Und hat nicht Gustav Stresemann den Kritikern seiner Außenpolitik eines Tages ärgerlich zugerufen, sie sollten nicht vergessen, daß wir ein waffenloses Volk seien, daß die einzige Waffe, die uns geblieben, die Konsumkraft von 60 Millionen Deutschen sei? In der Tat war unsere Außenpolitik auf dieser geistigen Grundlage aufgebaut, einer Grundlage, die notwendig von einer Kraft, die Entbehrenkönnen heißt und vor Zeiten Gewaltiges geleistet haben soll, nichts wissen konnte, nichts wissen durfte, weil eben jener Gott keine anderen Götter neben sich duldet.

Nimmt man dem Wort Konsumkraft sein wissenschaftliches Mäntelchen, so kommt darunter eine robuste Verbrauchskraft zutage, die schlicht und rund sagt: je mehr du verbrauchst von allem, was die Wirtschaft an Waren und Leistungen erzeugt, desto besser für die Wirtschaft. Und so wird plötzlich zu einer Tugend, was zu unserer Väter Zeit als eine „Not“ empfunden wurde: daß man nämlich gezwungen war, das sauer verdiente Geld wieder auszugeben für das, was des Lebens „Nahrung und Notdurft“ forderte. Nur muß man sich einmal darüber klar werden, was seelisch und biologisch „verbrauchen“ heißt, ganz abgesehen zunächst von der wirtschaftlichen und nationalen Seite. In dem Wort brauchen liegt ja schon ein Stück Zwang und Notwendigkeit. Was man nicht zu haben, zu kaufen „braucht“, läßt man besser liegen. Der Techniker zerquält sich das Hirn, den Rußeffekt seiner Maschinen herauszufinden, wo sie am wenigsten „verbrauchen“ und verbraucht werden. Aber die Wirtschaft verkündigt mit Millionen Glühbirnen: verbraucht so viel und so schnell wie möglich. Wird unter diesen Umständen nicht Armut zur Schande und zum sozialen Vorwurf, zumal in der Stadt, wo sie nicht die soziologischen und seelischen Voraussetzungen vorfindet, die Armut auf dem Lande noch erträglich macht? Ferner: vergißt man denn die Tatsache, daß es seelisch gesehen nichts Schwereres gibt, als neue Bedürfnisse, neue Genüsse, gesteigerten Verbrauch zu ertragen und zu assimilieren? Die Massen des deutschen Volkes waren und sind in keiner Weise seelisch auf den Kultus des Konsumgözen vorbereitet. Vergißt man, daß man ein Volk heranwachsen läßt, das nicht mehr bereit sein wird, Entbehrungen auf sich zu nehmen? Und wie wollen wir denn ohne Entbehrungen unsere Freiheit erringen? Die Irrlehre von der Konsumkraft begünstigt auch jene Tendenz, die darauf ausgeht, immer neue Bedürfnisse zu schaffen und damit die biologische und seelische „Ausbeutung“ des Menschen zu beschleunigen. Denn nicht nur wir verbrauchen die Dinge, sondern die Dinge verbrauchen auch uns. Unsere Wirtschaftler haben vergessen, daß die Wirtschaft es mit Menschen ebenso sehr zu tun hat wie mit Dingen und Werten, daher die Hohlheit und Ohnmacht aller Hilfsmittel, die angepriesen werden. Sie lassen den menschlich-seelischen Faktor außer acht.

Dabei ist das Jammern über den nachlassenden Konsum um so verwunderlicher, als wir doch gerade aus einer Zeit kommen, in welcher der Konsum gegenüber der Vorkriegszeit stark der Menge und besonders der Güte nach gestiegen ist. Man zeige uns den Durchschnittsmenschen — ausgenommen jene tapfere und stolze Schar der Sterbenden Rentner und Rentnerinnen des deutschen Mittelstandes, die nun ein unzählbares Kapital an Stolz, Entbehrungs- und Verzichtskraft mit ins Grab nehmen —, dessen Lebenshaltung nicht im ganzen, mindestens aber auf verschiedenen Gebieten über der Vorkriegszeit liegt. Und selbst da, wo er persönlich nicht besser lebt, da nimmt seine Lebenshaltung oder die seiner Kinder teil an dem Standard, den die öffentliche Hand in irgendeiner Form geschaffen hat. Wir brauchen nur einige Gebiete zu nennen, um anzudeuten, was wir meinen. Kosmetik, Seide und Kunstseide, Auto, Radio, Grammophon, Vergnügungen, Gaststätten, Schulwesen, Sport, Hygiene, Sozialgesetzgebung usw. In Wahrheit kam auf den deutschen Tisch seit Jahren vorgegessenes Brot. Wir haben nicht zu wenig, sondern zu viel verbraucht für unsere Verhältnisse, in jeder Weise und an jedem Ort. Der einzelne wie der Stand, der Staat wie die Gemeinde.

Man muß die Wirtschaftler erst wieder daran erinnern, daß Kapital, wenn es echt sein soll, nichts anderes ist als der Teil des Verdienten, der übrigbleibt, wenn man nicht alles verbraucht, d. h. also, wenn man den Konsum so weit als möglich einschränkt? Heute aber hat

man diesen Vorgang auf den Kopf gestellt und pumpt sich das Kapital aus dem Ausland, um es nicht nur zur Produktion zu verwenden, sondern um, wie wir es getan haben, erhebliche Teile davon buchstäblich zu konsumieren. Kein Wunder, daß es Deutschland an Kapital fehlt, daß die Zinsen hartnäckig oben bleiben, und kein Wunder auch, daß heute Frankreich die Insel der Wirtschaft, das krisenlose Wirtschaftsparadies ist. Denn die Reparationen allein erklären den französischen Kapitalüberschuß nicht, sondern es ist auch der geizige, knidrige, sparsame französische Bauer, Kleinbürger und Rentner, der Frankreich die gewaltige Kapitalmacht liefert, an deren Stricken heute sogar England hinter Frankreichs Politik hergezerrt wird.

Wo aber einmal die Gewaltherrschaft der Konsumkrafttheorie ausgerichtet ist, da wütet sie in dem gesunden Wirtschaftskörper der Nation noch in einer andern Richtung. Um zum Konsum anzureizen, müssen immer bessere Qualitäten angepriesen und immer neue Bedürfnisse geweckt werden. Die Folge ist, daß der mißbrauchte Konsum auch die Produktion fehlerleitet. Das knappe Kapital wird nicht den Zweigen zugeführt, die des Lebens Notwendigkeiten schaffen, sondern ein großer Teil davon verschwindet in Industriezweigen und Unternehmungen, deren Produkte und Leistungen im Verhältnis zu jenen Luxus bedeuten. Sollen aber Luxusindustrien florieren, so müssen notwendigerweise die anderen die Lasten tragen. So fehlt der Landwirtschaft billiges Betriebskapital, so haben Hunderttausende von deutschen Familien noch keine Wohnung für sich, während rings um sie her die Konsumtheorie Orgien feiert. Es ist klar, daß jene fehlergeleitete Produktion sich nur dadurch rentieren kann, daß irgendwo anders in der deutschen Volkswirtschaft ohne Rente und unter Entbehrungen gearbeitet werden muß: nämlich in der Landwirtschaft. Wir starren gebildet nach dem amerikanischen Beispiel und tun es noch. Weil jene prosperierten, glaubten wir es uns auch leisten zu können.

Hier ist nun der Ort, wo wir unsere Betrachtung auch auf die nationale Seite ausdehnen müssen. Wir haben bekanntlich den schwersten Krieg der Weltgeschichte in unerhörtestem Maße verloren. Wir haben alles, was wir erspart und erarbeitet hatten, geopfert in Krieg und Inflation. Wir zahlen und haben Milliarden bezahlt, und fast die ganze Welt will sich an unserer Liquidationsmasse sanieren. Daß die Massen auf all dieses Unheil mit gesteigerter Genugtuung antworteten, ist verständlich. Daß aber die Führer, die Regierungen, die Spitzen aller großen Wirtschaftsverbände nicht wagten, dem Volke zu sagen, daß es nun bitter arm geworden sei und auf ein Menschenalter hinaus sparen müsse, daß seine Rettung nicht in der Konsumkraft, sondern in den seelisch und religiös fundierten Kräften des Entbehrenkönnens und Verzichtenswollens liege, kurz, daß eine stolze Armut und würdige Schlichtheit nun unser Lebensstil werden müsse, das ist und bleibt ihre geschichtliche Schuld. Die Abrechnung mit den Verantwortlichen, seien es Personen, Parteien oder Systeme, auf deren Konto diese trügerische Zeit kommt, wird furchtbar werden und wird sich auf allen Gebieten des nationalen Lebens zwangsweise vollziehen. Frankreich, der Sieger, hat es genau umgekehrt gemacht wie wir, die französische Lebenshaltung blieb die des sparsamen, ja geizigen Mannes von früher, und jetzt erntet nicht nur der einzelne Franzose, sondern die Nation als Ganzes die Früchte. Bei uns aber wurde die Nation mindestens fahrlässig, wenn nicht planmäßig in eine Welt der Selbsttäuschungen von Wirtschaftsblüte, Wohlleben und Glückseligkeit geleitet und damit ihrer natürlichen Aufgabe, sich die Freiheit zu erringen, entfremdet. Denn wenn ein Krieg auf eine so angenehme Weise verloren wird, daß sich der Lebensstandard über den der Vorkriegszeit hebt, dann müssen ja alle die heilsamen Wirkungen der Selbstbesinnung, der Vertiefung, des Zusammenwachsens ausbleiben, die aus einer so schweren Prüfungszeit für die Nation fließen müßten. Wir werden geradezu untauglich für die Aufgabe der Freiheit. Daher auch die merkwürdige Tatsache, daß sich das Volk, daß sich gerade die Schichten des Volkes, die schließlich am meisten die Armut und Not des Vaterlandes fühlen werden, die Arbeiterschieden, in der Reparationsfrage so merkwürdig passiv verhalten. Im Schutze höherer Löhne und gesicherter Stellung und mit den angenehmen Folgen der Konsumkrafttheorie vor den Augen, ließ sie das Reparationsproblem kalt, und erst in den letzten Monaten dämmert es in den Arbeiterhirnen, daß doch ein Zusammenhang bestehe zwischen ihrer Not und der des Vaterlandes.

So sehen wir eins ins andere greifen, das Seelisch-Menschliche ins Wirtschaftliche, das Wirtschaftliche ins Nationale und Politische. Eine angesehenere Berliner Zeitung, die der führenden Wirtschaft außerordentlich nahesteht, ließ in ihrer Neujaahrsnummer feierlich und mahnend erklären, man solle sich bereit machen für den Start einer neuen Konjunktur. Wer weiß, ob wir nicht noch einmal in eine neue Dawes-Konjunktur hineintaumeln. Nicht unsere Einsicht, sondern nur die Hartherzigkeit der ausländischen Geldgeber scheint uns davor zu bewahren. Angefichts dieser Tatsachen und angesichts der ungezählten Versuche, den Tiefstand zu wenden, wagen wir eine Prophezeiung ins Gesicht der wirtschaftlichen Fachleute: diese Krise wird in Deutschland auf keinem andern Weg zu beseitigen sein, als auf dem natürlichen, aber grausamen und harten, daß wir so lange sparen, hungern, entbehren, arbeitslos sein müssen, bis wir wieder das Brot essen können, das wir erst verdient und bezahlt haben, und bis wir von dem wenigen, was wir verdienen, auch noch etwas beiseite gelegt haben, um mit echtem Kapital wieder produzieren zu können, und zwar solche Dinge zuerst und ausreichend, die zu des Lebens Nahrung und Notdurft gehören.

Piccards Höhenaufstieg

Von Oberingenieur E. Raven, Gelsenkirchen

(Nachdruck verboten!)

Professor Piccard hat sich vor kurzem wieder nach Augsburg begeben, um seinen wissenschaftlichen Höhenaufstieg, der bekanntlich im September 1930 nicht zustande kam, erneut vorzubereiten.

Obwohl in der Tagespresse sehr viele sich oft widersprechende Berichte über das Piccardsche Projekt erschienen sind, wird es unsere Leser interessieren, einige sachliche Angaben über die Absichten Piccards, seinen Höhenballon und über die Möglichkeit der Durchführung seines Höhenaufstieges zu erhalten.

Wer ist Piccard und was will er?

Piccard ist Schweizer Staatsangehöriger und Professor an der Brüsseler Universität; er ist nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Freiballonführer und hat schon eine größere Zahl von Ballonfahrten mit Erfolg durchgeführt. Als Physiker und Meteorologe beabsichtigt er, den wissenschaftlichen Höhenaufstieg, der vor dreißig Jahren die beiden deutschen Gelehrten Berson und Süring auf eine Höhe von 10 800 Meter brachte, unter Benutzung der modernsten physikalischen Meßinstrumente und eines neuzeitlichen Höhen-Freiballons zu wiederholen.

Die Höhe, die der Berson-Süringsche Ballon „Preußen“ erreicht hat, gilt bis heute noch als „Rekordhöhe“.

Ein Amerikaner, der vor einigen Jahren diesen Rekord überbieten wollte, soll eine Höhe von 12 000 Meter erreicht haben. Da er aber bei diesem Unternehmen das Leben eingebüßt hat, konnte eine Bewertung seines Aufstieges nicht erfolgen.

Höhen von 12 000 Meter sind schon mehrfach von Flugzeugen erreicht worden, diese eignen sich jedoch nicht zur Vornahme wissenschaftlicher Messungen.

Piccard, dem es ebenso wie den beiden deutschen Gelehrten fern liegt, eine Höhenrekordfahrt zu machen, will die physikalischen und meteorologischen Verhältnisse (Temperaturen, Feuchtigkeit, Staubgehalt, Luftelektrizität usw.) in den Höhen zwischen 13 000 und 16 000 Meter, der sogenannten Stratosphäre, studieren und damit der Wissenschaft dienen. — Zur Beschaffung des Ballons, der wissenschaftlichen Instrumente und für die Durchführung des Aufstieges hat der belgische Staat Piccard eine größere Summe zur Verfügung gestellt.

Wie sieht der Piccardsche Höhenballon aus?

Mit Rücksicht auf die große Höhe, die Piccard erreichen will, weicht sein Höhenballon in vielen Teilen ganz wesentlich von den bekannten Sportballonen ab. Statt des üblichen Ballonkorbes, den auch Süring und Berson benutzten, verwendet Piccard eine Kabine in Kugelform, die

aus Aluminiumblech hergestellt ist und luftdicht abgeschlossen werden kann. Die Kugel (siehe Abbildung 1) hat einen Durchmesser von 2,10 Meter. Im Innern der Kugel stehen auf seitlich angebrachten Regalen die Instrumente, die natürlich auch eine Verbindung mit der Außenatmosphäre haben, elektrische Batterien, Sauerstoff-Flaschen zur Lufterneuerung und Ballast aus Bleisand, der, wenn noch größere Höhen erreicht werden sollen, durch eine besondere Vorrichtung abgeworfen werden kann. In der oberen Kugelhälfte sind verschließbare Einsteigeöffnungen (Mannlöcher) und Glasfenster (sogenannte Bullaugen) zum Zwecke der Beobachtung und Beleuchtung. Um auch von der geschlossenen Kabine aus das Ventil des Ballons bedienen zu können, besitzt die Kugelgondel eine Kilianscheibe, die vom Kugellinnern durch einen Kurbelmehanismus gedreht wird. Die darüber gelegte Ventilleine kann also, ähnlich wie das Zugseil einer Bauwinde, nach Belieben auf- oder abgerollt werden.

Neben all diesen Einrichtungen bietet die Kugel genügend Raum zum Aufenthalt für zwei Personen, Piccard und seinen Assistenten Dr. Ripser. Man wird fragen: Warum ist die Kugel luftdicht abgeschlossen? — Bekanntlich nimmt der Luftdruck bei zunehmender Höhe ab. Während wir in Seehöhe einen normalen Luftdruck von 760 mm Quecksilbersäule messen, zeigt unser Barometer in den Bergen z. B. bei 1000 Meter fast 100 mm weniger, bei 3000 Meter nur noch 525 mm und in 10 000 Meter Höhe schon weniger als 200 mm; bei 16 000 Meter ist der Druck nicht mehr weit von 100 mm entfernt. Selbst bei stärkster Atemgymnastik erhält bei einer derartig „dünnen“ Luft die menschliche Lunge nicht mehr die zum Leben erforderliche Sauerstoffmenge. Sauerstoffapparate versagen sehr leicht, deshalb hat es Piccard vorgezogen, seine Messungen in der geschlossenen Kugelkabine, bei einem Luftdruck, wie man ihn auf der Erde gewöhnt ist, vorzunehmen. Die Kugel selbst ist so stark konstruiert, daß sie den inneren Überdruck gegenüber dem geringen Außendruck aushält. Bei Höhen unter 5000 Meter werden die Mannlöcher wieder geöffnet.

In den beabsichtigten Höhen wird Piccard Temperaturen von fünfzig bis sechzig Grad unter Null antreffen. Dagegen ist wieder die wärmende Wirkung der durch keine Dunstschicht geschwächten Sonnenstrahlen sehr groß. So kann man schon bei normalen Ballonfahrten in 4000 bis 5000 Meter Höhe, wo Temperaturen von fünfzehn Grad keine Seltenheit sind, getrocknete Kost und Wäsche ausziehen und hat dabei das Gefühl einer Hochsommertemperatur.

Um nach Belieben die strahlende Wärme der Sonne ausnützen zu können, hat Piccard die eine Kugelhälfte schwarz gefärbt



Abb. 1: Die Kugelkabine Piccards mit Korbseil und Seilen, Einsteigeöffnung, Bullauge über der Kilianscheibe. Links: Außenteil eines Meßinstrumentes

Vorsicht ist bei der Arbeit not — denn gar zu leicht trifft dich der Tod!

Heinrich Friedrich Carl, Reichsfreiherr vom und zum Stein geboren 27. Oktober 1757, gestorben 29. Juni 1831

Ein Lebensabriß

zur Erinnerung an den großen preußisch-deutschen Reformator und Organisator

Ein früheres Mitglied der Verwaltung des ehemaligen Adm.-Neuzeitlicher Bergwerks-Rechtsfel. t. u. n. g. aus Anlaß des in diesem Jahre sich zum 100. Mal jährnden Todestages des Freiherrn vom und zum Stein einen von ihm geschriebenen Aufsatz über den größten preußischen Organisator zur Verfügung, den wir in mehreren Fortsetzungen zum Abdruck bringen.

Das Jahr 1831, in dem sich der Todestag des bedeutendsten preußischen Reformators und Organisators zum hundertsten Male fahrt, wird als Stein-Erinnerungsjahr Kundgebungen mancherlei Art bringen, um weiteren Kreisen das Bild eines Mannes lebendig zu machen und wach zu erhalten, der nicht nur einer der größten deutschen Staatsmänner, sondern zugleich einer der edelsten und sittlichsten Menschen aller Zeiten gewesen ist und der deshalb auch unserer Zeit noch sehr viel zu sagen hat.

Der Abriß seines Lebens, wie wir ihn aus diesem Anlaß unseren Lesern im nachstehenden zum Gedächtnis darbringen, soll nur den Rahmen geben für die Fülle der Gedanken, die in seinen Schriften leben, und für die Werke, die ihn unsterblich gemacht haben. Er ist deshalb so kurz wie nur möglich gefaßt.

Auf demselben Berge an der Lahn — bei der Stadt Nassau —, der das Stammschloß der Nassauer Fürsten — der Dranier — trägt, stehen auch die Trümmer der Burg des alten hessischen Geschlechts der Freiherrn vom und zum Stein. Früh treten die Stein's zum Protestantismus über. Engelbrecht vom Stein, Domherr zu Trier, heiratete auf den Rat Luthers im Jahre 1525 und wurde der Gründer der Linie, aus der der Größte seines Geschlechts entsprossen sollte.



Reichsfreiherr vom und zum Stein

Nach einer Zeichnung von Schnorr von Carolsfeld.

Mehrfach um des Glaubens willen vertrieben, blieb das Geschlecht doch treu kaiserlich gesinnt; bei Kaiser und Reich allein konnten ja die Mitglieder der Reichsritterschaft Schutz finden gegen die mehr und mehr wachsende Macht der Landesfürsten. Auch zwischen der Familie Stein und den Fürsten von Nassau war beständiger Streit um Rechte und Steuern an den im Gemenge liegenden beiderseitigen Besitzungen, und ein solcher Zwist um das Steinsche Gut Trücht hat noch die Kinderjahre des Mannes berührt, der uns hier beschäftigt und vielleicht mit den Grund gelegt zu seiner Abneigung gegen die kleinen Landesfürsten. Interessant und aufklärend ist in dieser Beziehung ein Schreiben Steins aus dem Jahre 1804 an den Herzog von Nassau-Usingen, der infolge der Mediatisierung — Einverleibung — der Reichsritterschaft die Steinschen Güter Trücht und Schweighausen in Besitz genommen hatte: „Deutschlands Unabhängigkeit und Selbstständigkeit wird durch die Konsolidation der wenigen reichsritterschaftlichen Besitzungen mit denen sie umgebenden kleinen Territorien wenig gewinnen; sollen diese für die Nationen so wohlthätigen großen Zwecke erreicht werden, so müssen diese kleinen Staaten mit den beiden großen Monarchien, von deren Existenz die Fortdauer des deutschen Namens abhängt, vereinigt werden, und die Vorlesung gebe, daß ich dieses glückliche Ereignis erlebe. — In dem harten Kampfe, von dem Deutschland sich momentan erhebt, stöß das Blut des deutschen Adels. Deutschlands zahlreiche Regenten, mit Ausnahme des edlen Herzogs von Braunschweig, entzogen sich aller Teilnahme und suchten die Erhaltung ihrer hinfälligen Fortdauer durch Auswanderung, Unterhandeln oder durch Befestungen der französischen Heerführer. Was gewinnt Deutschlands Unabhängigkeit, wenn seine Kräfte noch in größerem Maße in diese Hände konzentriert werden?... Es ist noch härter, alle diese Opfer

Durch eine sinnreiche Drehvorrichtung läßt sich die schwarze (die Wärmestrahlen aufnehmende) Kugelseite der Sonne zukehren, wenn es in der Kugel zu kalt wird und umgekehrt die silbergänzende (die Wärmestrahlen zurückwerfende) Seite, wenn es in der Kugel zu warm wird. Die Kugeltabine ist nach Angabe Piccards in Belgien angefertigt. Alle übrigen Teile, insbesondere die Ballonhülle und das Leinenwerk sind in der altbekannten Augsburger Ballonfabrik von A. Riedinger hergestellt. Vom Hofe dieser Fabrik aus soll auch der Aufstieg stattfinden. Die Hülle aus gummiertem Baumwollstoff hat Kugelform wie unsere gebräuchlichen Leuchtgasballone, jedoch hat sie ein sieben- bis zehnmal so großes Fassungsvermögen wie diese.

Maße und Konstruktion sind aus Abbildung 2 zu ersehen. Aus Gründen der Gewichtsersparnis hat man den sogenannten „neklosen“ Ballon gewählt. Ähnlich wie bei den militärischen Fesselballonen und den Parsevalluftschiffen sind die Auslaufseile, an denen die Gondel aufgehängt ist, durch einen Gurt mit parabelförmigen Lappen mit der Hülle verbunden. Ein ähnlicher Gurt mit Gänsefüßen im oberen Drittel der Hülle soll die Befestigung der Halteleinen während der Füllung und vor dem Start ermöglichen.

Zur Einleitung des Abflieges befindet sich am höchsten Punkte der Hülle ein Manövrierventil und zur raschen Entleerung bei der Landung eine Reißbahn. Ventil und Reißbahn können durch Leinen, die durch getrennte Stoffstutzen nach unten geführt sind, von der Maschine aus bedient werden.

Wie bei allen wissenschaftlichen Hochfahrten ist zur Füllung des Ballons Wasserstoffgas vorgesehen. Dieses Gas, mit dem auch unsere Zeppeline gefüllt werden, hat eine Tragkraft von 1,1 bis 1,2 kg je cbm. Da das Gesamtgewicht des Ballons einschließlich Kabine, Ausrüstung, Besatzung und Ballast noch keine 2200 kg wiegt, geben 2200 cbm Wasserstoffgas dem Ballon einen genügend zunehmender Höhe und abnehmender

Aus der Entwicklungsgeschichte der Drahtherstellung

Von Dr.-Ing. Hübers. (Bearbeitet nach einschlägigem Material, insbesondere nach der Schrift „Geschichte der Eisendrahtindustrie“ von D. S. Döhner, aus der auch die Bilder entnommen sind.) (Fortsetzung)



Abb. 3: „Schodenzieh“ des vierzehnten Jahrhunderts

Mit der Anwendung des Ziehens tritt die Drahtherzeugung in ein gänzlich neues Stadium. Da die zur Zeit der Völkerverwanderung sehr beliebten Ringelpanzer aus gezogenem Draht von etwa 0,9 bis 1 mm Durchmesser angefertigt waren, müssen damals bereits nicht unerhebliche Mengen davon hergestellt worden sein. Wir sehen hier, wie so oft, das Kriegshandwerk als bedeutamen Abnehmer gewerblicher Erzeugnisse.

Erst bedeutend später, im 12. Jahrhundert, wird uns in den ersten ausführlichen schriftlichen Angaben über das Drahtziehen auch von untergeordneten Gebrauchszwecken für Draht berichtet, woraus zu entnehmen ist, daß die erzeugte Menge sich in ständig aufsteigender Richtung bewegte.

Die Beschreibung der Ziehwerkzeuge läßt auf gleiche Ausbildung schließen, wie sie aus der Wikingerzeit erwähnt wurde. Ueberwiegend wurden Eisendrähte erzeugt. Stahl verstand man noch nicht zu verarbeiten; es war schon ein besonders ausgewählter Rohstoff nötig, um ein geeignetes weiches Material zu bekommen, da das Kaltziehen, wenn der Draht nicht ständig

abreißen soll, hohe Ansprüche an die Zähigkeit stellt.

Aus dem 14. Jahrhundert sind uns dann auch bildliche Darstellungen erhalten geblieben, wie die der Abbildung 3. Wir können daran feststellen, daß die Kunst des Drahtziehens sich mehr als ein Jahrtausend fast auf ein- und derselben primitiven Stufe gehalten hat. Der Ziehler mußte das angespitzte, durchgesteckte Ende mit der Zange fassen, ein Stückchen durchziehen, nachlassen, wieder ein Stückchen ziehen, und so fort, bis die ganze Länge durch war. Ganz zu Anfang wird er sich dabei mit einem Fuß gegen den Klotz gestemmt haben. Später setzte er sich in eine Art Schaukel, so daß er sich mit beiden Beinen gegenstücken konnte, ohne Gefahr zu laufen, dabei zu fallen. Davon erhielt er die Bezeichnung „Schodenziehler“.

Man kann sich unschwer einen Begriff davon machen, wie mühselig und eintönig diese Arbeit war.

Ein findiger Kopf hat diese Schodenzieherei zu mechanisieren versucht, indem er, wie in Abb. 4 zu sehen, die eigentliche Arbeit durch die gekröpfte Welle eines Wasserrades ausüben ließ, so daß dem Ziehler nur noch die Arbeit des Nachlassens verblieb. An anderer Stelle verband man die Zange mit einem Gürtel, den der Ziehler, auf der Schode sitzend, sich um den Leib schnallte.

Der Rohdraht wurde in Form geschmiedeter Rundstäbe von etwa 10–12 mm Dide, nicht länger als höchstens 1,5–3 m, geliefert. Längere Stäbe wären beim Schmieden und in der Verarbeitung zu unhandlich geworden. Die Entfernung des von der Warmbearbeitung anhaftenden Zunders erfolgte durch Abklopfen, Abtragen und Scheuern mit Sand und Steinen.

Mußte nach einer Anzahl von Zügen gegläht werden, so legte man die Stäbe, soweit es ging, ringförmig zusammen, um überhaupt mit den zur Verfüngung stehenden kleinen Holzofenfeuern auskommen zu können.

Bei jedem Zuge mußte die Zange fest zusammen, wodurch Risse unvermeidlich wurden. Um diesem Uebelstand aus dem Wege zu gehen, hatte man für dünne Drahtsorten im 12. oder 13. Jahrhundert eine neue Ziehweise erfunden, das sogenannte *Leirenziehen*. Dessen Besonderheiten sind aus der Abb. 5 ohne weiteres zu erkennen. Der Name des Verfahrens wurde auf die Ausführenden übertragen. Die Feinziehler erhielten die Berufsbezeichnung „Leirenzieher“.

Eine kräftige Handturbel diente zum Drehen einer Spule, an der das zu ziehende Drahtende befestigt wurde. Der gezogene Draht wurde dadurch gleichzeitig stramm aufgespült, so daß Schlingen- und Knickbildungen auch bei langen Abzügen wirksam vorgebeugt wurde. Der Hauptvorteil bestand darin, daß nicht mehr mit der Zange nachgefakt zu werden brauchte, die ganze Länge wurde in einem Zuge verarbeitet, das rudweise Arbeiten hörte auf. Die Zugkraft wirkte stetig und immer in derselben Richtung zum Ziehwerkzeug. Letzteres fiel gerade bei den feineren Sorten besonders ins Gewicht, da diese bei der früheren Arbeitsweise häufig abriffen.

Naturngemäß ist aber auch bei dieser Vorrichtung die durch einen einzelnen Mann ausgeübte Kraft begrenzt und nicht allzu hoch, so daß die Dide der zu verarbeitenden Sorten beschränkt war. Die Drahtleier ist im Grunde genommen nichts anderes als das verkleinerte und vereinfachte Modell einer modernen Ziehtrommel, die mit Maschinenkraft die stärksten Drähte bezwingt.

Es ist eigenartig, daß es Jahrhunderte dauerte, ehe der nach Einführung der Leirenzieherei so nahe liegende Gedanke, den Handantrieb durch Wasserkraft zu ersetzen, sich durchsetzte. Dies ist um so merkwürdiger, als es zu Beginn des 14. Jahrhunderts bereits „Draht-

mühlen“, wenn auch gänzlich anderer Art, gab.

Es handelt sich bei diesen um eine Umstellung der bis dahin ebenfalls ausschließlich durch Menschenkraft betriebenen Schodenzieherei. Wie man die menschliche Kraft dabei entlasten konnte, zeigt Abb. 6. Eine derartige Ziehbank verstärkt aber nur die Kraft des Armes, während die Bestrebungen wesentlich weiter gingen.

Die Technik der Nutzbarmachung natürlicher Wasserkräfte hatte inzwischen große Fortschritte gemacht. Sie erfreute sich wachsender Beliebtheit und Ausbreitung. Die in Abbildung 6 dargestellte Vorrichtung wurde vollständig darauf eingerichtet, wobei, wie die Abb. 7 zeigt, mehrere dieser Vorrichtungen nebeneinander gesetzt und von einer Wasserkraft aus betrieben wurden. Sie erhielt die Bezeichnung „Bankzögersbank“.

Ihre Arbeitsplatte lag schräg. Auf dieser Platte war, noch steiler, ein Brett befestigt, welches die Zange trug. Die Zugkraft wurde durch einen Hebel ausgeübt, den die auf der Welle des Wasserrades sitzenden Nocken niederdrückten.

Wenn eine Ziehbewegung ausgeführt war, wurde der Hebel durch einen federnden Balken in seine ursprüngliche Lage zurückgeholt. Die Zange löste sich dadurch und rutschte durch ihr Eigengewicht wieder gegen das Ziehisen, wo sie den Draht von neuem packte, wenn der nächste Nocken den Hebel griff. Die Nocken der verschiedenen Bänke waren gegeneinander verkeilt, um die Kraft des Wasserrades möglichst gleichmäßig zu verteilen. Nach der Abbildung stand an jeder Bank ein Mann, der vermutlich den Arbeitsverlauf zu überwachen und dafür zu sorgen hatte, daß der gezogene Draht sich nicht verwickelte.

Eine solche Maschinerie kommt uns heute unendlich einfach vor. Zu ihrer Zeit ist sie aber sicher als technisches Wunderwerk bestaunt worden. Sie hat auf alle Fälle jahrhundertlang die Fabrikation vieler Drähte beherrscht und erbrachte gegenüber der Handarbeit eine beträchtliche Erhöhung der Erzeugung; die früher rein handwerklichen Betriebe wurden mehr und mehr fabrikmäßig aufgezogen.

Damit wurde aber die Rohstofffrage schwieriger als je zuvor. Immer wieder mußte man die Erfahrung machen, daß noch lange nicht jedes Eisen brauchbar war. In dieser Hinsicht verfügte nun die Grasschaft Markt für ihre Drahtzeuger über einen großen Vorteil. Sie war in der glücklichen Lage, sich auf eine eisenhaltende Industrie stützen zu können, die sich seit geraumer Zeit mit bestem Erfolg der Aufgabe gewidmet hatte, ein besonders zähes und gleichmäßiges Erzeugnis zu schaffen, das unter dem Namen „Dse mundeisen“ Weltberühmtheit erlangt hat. Dadurch gewann das marktische Drahtgewerbe einen so großen Vorsprung gegenüber den anderen Wettbewerbern, daß es zeitweilig fast ein Weltmonopol für Draht besaß.

Die verschiedenen Bearbeitungsstufen wurden, dem Geiste der Zeit entsprechend, in scharfer junstmäßiger Trennung betrieben. Die Drahtschmieden

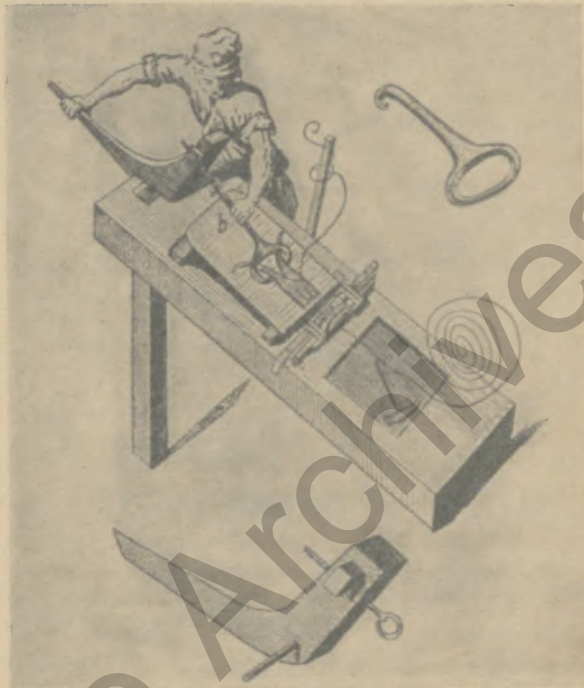


Abb. 6: Von Hand betriebene „Schodenziehbank“ des achtzehnten Jahrhunderts (Nach einem zeitgen. Stiche)



Abb. 4: Eisendrahtzug Biringuccios



Abb. 7: Eisendrahtzieherei des achtzehnten Jahrhunderts (Nach einem zeitgen. Stiche)

lieferten den Rohdraht. Er wurde nicht mehr nur durch Rundschmieden erzeugt. Man glaubte besser daran zu tun, unter den kräftigen Wasserhämmern erst Flachstäbe zu schmieden. Diese wurden in kaltem Zustand von Hand mit dem Meißel in schmalere Streifen zerteilt und diese wieder rundgeschmiedet,

Abb. 5: „Leirenzieher“ des fünfzehnten Jahrhunderts

Solche immer noch etwa 10 mm dicken Stäbe übernahmen nun die Bankzöger und arbeiteten sie auf 4—5 mm herunter. Dann trat der „Kleinzöger“ in Tätigkeit, eine Gruppe, die sich nicht sofort mit dem Aufkommen der Bankzögersbank, sondern erst später selbständig machte, mit etwas leichter gebauten Bänken und lieferte dem Leierzähler Draht von 1,8—2 mm. In Herloha vermochte man bereits vor dem Dreißigjährigen Kriege Draht für besondere Zwecke bis herunter auf 0,1 mm herzustellen. Der Vertrieb der Waren war ebenfalls sehr straff organisiert.

Inzwischen hatte man auch gelernt, den Stahldraht zu meistern. Dieser hatte bis dahin allen Versuchen, ihn in der allgemein üblichen Weise ohne Schmiermittel zu ziehen, widerstanden, da die Enden immer wieder abrißen. Ein eifriger Zieher, der bereits zahlreiche mißglückte Versuche, Stahl zu ziehen, hinter sich hatte, versuchte es mit echt westfälischer Zähigkeit immer wieder von neuem. Eines Tages nahm er sich wiederum ein sehr stark verschmutztes Drahtende vor, und siehe da, es gelang. Durch eine zufällige, im Grunde genommen ungläubliche Verschmutzung war gleichzeitig eine gewisse Beizung und Schmierung eingetreten. Man nahm zunächst sehr seltsame Mittel zu Hilfe, merkte aber nach einiger Zeit, daß es mit richtigem Fett oder Öl doch am besten ging. Der Erfolg dieser Erfindung zeigte sich darin, daß im 17. Jahrhundert in Aken eine bedeutende Stahlindustrie entstand, die sich ihren Ruf bis heute erhalten hat und lange Zeit fast ein Weltmonopol besaß.

In jener Zeit ging man auch dazu über, die Leierzähler mit Wasserkraft zu drehen. Dadurch war dieser Wirtschaftszweig an Orten, die nicht über entsprechende Gewässer verfügten, wie z. B. Herloha, nach und nach zum Erliegen verurteilt.

(Fortsetzung folgt)

Werksallerlei

Jubilare der Hütte

Vierzig Jahre

Herr Alfred Krauser, der Rendant unserer Betriebskrankenkasse, konnte am 1. April 1931 auf eine vierzigjährige erfolgreiche Tätigkeit im Dienste des Eisen- und Stahlwerks Hoersch zurückblicken.

Zunächst im Betriebsbüro des Walzwerks tätig, wurde er am 1. April 1894 in die damals noch einheitliche Verwaltung der Lohn- und Krankenkasse versetzt. Die in den folgenden Jahren eintretende Entwicklung des Hüttenwerks machte eine Trennung der Lohnkasse von der Krankenkasse erforderlich. Herr Krauser trat damals schon ganz in den Aufgabenkreis der Betriebskrankenkasse, und zwar als Stellvertreter des Rendanten, bis er schließlich im August 1911 die Stelle des geschäftsführenden Rendanten selbst übernahm. Daneben wurde ihm im Laufe der Jahre die Verwaltung einer Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen übertragen.

Es ist bekannt, daß das Gebiet der Sozialversicherung, insbesondere das der Krankenversicherung, in den letzten Jahrzehnten durch den stetigen Ausbau der gesetzlichen Bestimmungen eine außerordentliche Erweiterung erfahren hat. Die Krankenkassenverwaltung ist heute zu einem Spezialfach geworden, das nicht nur langjährige Erfahrung, sondern auch soziales Verständnis für die Nöte der Rassenangehörigen voraussetzt.

In den vielen Glückwünschen, die Herr Krauser zu seinem vierzigjährigen Dienstjubiläum von allen Seiten, nicht zuletzt auch aus dem Kreise der Versicherten erhalten hat, spiegelt sich die Anerkennung für seine verdienstvolle Tätigkeit.

★

Herr Friedrich Dicheuer, geboren am 27. März 1879, ist am 11. April 1891 als Laufbursche beim Werk (für Blech und Rangierbetrieb) eingetreten. Von 1893—1897 war er als Lokomotivheizer tätig, später als Schmalspur-Lokomotivführer. Seit dem Jahre 1901 ist er Lokomotivführer bei der Normalspurbahn. Er hat seinen Posten stets zur vollsten Zufriedenheit der Betriebsleitung ausgefüllt. Seine Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit waren vorbildlich. Herr Dicheuer hat während seiner langen Tätigkeit nicht krank gefehlt. Er erfreut sich auch jetzt noch bester Gesundheit und hofft, seinen Dienst noch eine Reihe von Jahren versehen zu können.

Fünfundzwanzig Jahre

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten: Walzendreher Josef Schulte, Walzendreherei, am 18. April; Bahnhofsaußenseher Karl Wolter, Eisenbahn, am 19. April dieses Jahres.

Jubilare des Bergbaues

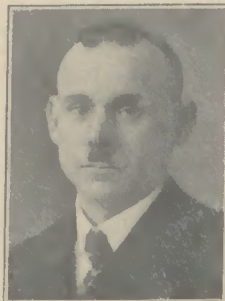
Am 1. April konnte der Rangiermeister Eduard Legenhauer von Schacht Emscher auf eine vierzigjährige, am 3. April der Rangiermeister Wilhelm Schürmann von Schacht Emil auf eine fünfundzwanzigjährige ununterbrochene Dienstzeit bei unserer Gesellschaft zurückblicken.

Wir rufen den Jubilaren ein herzliches Glück auf zu!



Links nebenstehend: Jubilar Wilhelm Schürmann

Belohnung für Unfallverhütung



Ruchmierz



Raikowski

Am 20. Dezember 1930 erlitt im Thomaswerk der Aufräumer H. durch ausströmenden Stahl aus einem Stahlblock starke Verbrennungen im Rücken. Der Aufräumer Ruchmierz sprang kurzentschlossen dem davoneilenden brennenden H. nach und versuchte, ihm die Kleider vom Körper zu reißen. Seine Kräfte reichten jedoch nicht aus, den sich wehrenden Verunglückten zu bewältigen. In diesem Augenblicke kam ihm der Lokomotivführer Raikowski zu Hilfe, und es gelang ihnen schließlich gemeinsam, die Flammen zu ersticken. Bei dieser Rettungstat zogen sich die beiden selbst nicht unerhebliche Verbrennungen zu. Nur dem unerschrockenen und tatkräftigen Eingreifen von Ruchmierz und Raikowski ist es zu danken, daß H. nicht noch schwerer verletzt wurde.

Am 1. Februar 1931 ereignete sich ein ähnlicher Unfall. Bei Explosion einer Schlackenpfanne am Hochofen IV gerieten die Kleider des Hochofenarbeiters G. durch umherspritzende Schlacke in Brand. Er versuchte davonzulaufen, wurde jedoch vom Schmelzmeister Alois Hermann und dem Pfannenbegleiter Karl Schönhoff ergriffen und trotz heftigster Gegenwehr zu Boden gebracht. In dem Gießhallensand konnte das Feuer erstickt werden.

Auch bei diesem Unglücksfall ist es dem energischen und zielbewußten Handeln der beiden Retter zu danken, daß G. nicht noch schwerere Verletzungen davontrug.

Die Berufsgenossenschaft hat den vier Männern, die sich so selbstlos für ihre Arbeitskollegen eingesetzt haben, in einem besonderen Schreiben ihre Anerkennung ausgesprochen und eine Belohnung überreichen lassen.



Schönhoff

Unfallverhütung

Bekanntmachungen der Betriebskrankenkasse

Werkspreschtunden im Monat Mai 1931

Unfallstation I / Nachmittags 5 Uhr

Montag: Herr San.-Rat Dr. Gerhards, Wohnung: Viktoriastraße 16
Dienstag: Herr Dr. Kopp, Wohnung: Körne, Liboriststraße 13
Mittwoch: Herr Dr. Hellhake, Wohnung: Vorsigtstraße 83
Donnerstag: Herr San.-Rat Dr. Landfermann, Wohnung: Vorsigtstr. 72
Freitag: Herr Dr. Bedmann, Wohnung: Schmiedestraße 3
Samstag, mittags 12 Uhr: Herr Dr. Windmüller, Wohnung: Derne
Für die Inanspruchnahme eines Arztes ist ein Kurschein erforderlich!

Familiennachrichten

Schächte Anna-Emil

Geburten:

Ein Sohn: Wilhelm Voos und Frau Gertrud geb. Mülks, am 10. 4. 31 — Wilhelm.

Eine Tochter: August Ernst und Frau Grete geb. Nischolmas, am 2. 4. 31 — Margit.

Zwillinge: Dipl.-Ing. Werner Bayle und Frau Emma geb. Wasse, am 5. 4. 31 — Charlotte und Maria.

Schacht Carl

Eheschließungen:

Paul Krause und Ida Krause, am 28. 3. 31; Frh. Müller und Elisabeth Reiser, am 4. 4. 31; Ferdinand Freund und Maria Solf, am 7. 4. 31.

Geburten:

Ein Sohn: Wilhelm Baranski und Frau Helene geb. Rex, am 31. 3. 31; Werner August; Georg Schmann und Frau Gertrud geb. Koch, am 9. 4. 31 — Helmut.

Schacht Emscher

Eheschließungen:

Anton Homöle und Maria Cibulla, am 11. 4. 31.

Geburten:

Ein Sohn: Paul Gerhosen und Frau Franziska geb. Rautenberg, am 30. 3. 31 — Bernhard; Heinrich Heß und Frau Elfriede geb. Poroch, am 4. 4. 31 — Heinz; Wilhelm Grabowski und Frau Gertrud geb. Lawin, am 17. 3. 31 — Willi.

Eine Tochter:

Anton Korbunowski und Frau Maria geb. Polenz, am 29. 3. 31 — Anna; Richard Mohr und Frau Maria geb. Monten, am 9. 3. 31 — Brunhilde; Franz Sattler und Frau Anna geb. Hennig, am 4. 4. 31 — Maria.

Kokerei Emscher

Eheschließungen:

G. Wielf mit Frieda Bank, am 4. 4. 31.

Schacht Heinrich

Geburten:

Ein Sohn: Adam Brzostka und Frau Anna geb. Gabicht, am 15. 3. 31 — Günter.

Schacht Erik

Eheschließungen:

Christian Schmutz und Marta Grau, am 27. 3. 31; Karl Trojanzki und Trude Krause, am 2. 4. 31.

Geburten:

Ein Sohn: Friedrich Torwesten und Frau Veronika geb. Gurski, am 25. 3. 31 — Ferdinand; Heinrich Pfeife und Frau Gertrud geb. Möller, am 2. 4. 31 — Heinz; Ernst Dirkes und Frau Grete geb. Bierr, am 3. 4. 31 — Wilhelm.

Eine Tochter:

Wilhelm Dirkes und Frau Elfriede geb. Schwarz, am 27. 3. 31 — Elfriede.

Schacht Rabbed

Eheschließungen:

Heinrich Schroth mit Maria geb. John, am 4. 4. 31; Heinrich Gillehaus mit Eddy geb. Wolf, am 31. 3. 31; Kurt Caro mit Elisabeth geb. Treumann, am 4. 4. 31; Alfred Bethke mit Elisabeth geb. Heinrichs, am 10. 4. 31; Herbert Eichentopf mit Erna geb. Müller, am 11. 4. 31.

Geburten:

Ein Sohn:

Otto Halboth und Elisabeth geb. Konkel, am 28. 3. 31 — Karlheinz; Erich Netuschil und Wilhelmine geb. Konert, am 2. 4. 31 — Günter; Johann Daum und Margarete geb. Neff, am 4. 4. 31 — Heinrich; Wilhelm Bach und Emma geb. Förster, am 7. 4. 31 — Heinrich; Emil Ostowski und Martha geb. Suplie, am 6. 4. 31 — Günter; Franz Erhard und Martha geb. Kiczinski, am 8. 4. 31 — Roman; Bernhard Stöppelmann und Elisabeth geb. Frigge, am 12. 4. 31 — Heinrich.

Eine Tochter:

Wolff Meher und Elisabeth geb. Schwartzländer, am 30. 3. 31 — Elisabeth; Josef Nisse und Ida geb. Dittmer, am 4. 4. 31 — Ursula; Oskar Verjoh und Alma geb. Huber, am 2. 4. 31 — Frieda; Friedrich Schmidt und Agnes geb. Weder, am 4. 4. 31 — Anneliene; Heinrich Röhr und Rosalie geb. Schymantowski, am 13. 4. 31 — Rosalinde; Bernhard Vohitrater und Elisabeth geb. Schmidt, am 11. 4. 31 — Margarete; Friedrich v. Glinzki und Maria geb. Chudzial, am 14. 4. 31 — Lydia.

Es starben von den Belegschaftsmitgliedern der Hütte:

Theodor Brakke, Martinwerk, am 1. 4. 31

Friedrich Schwinde, Drahtverfeinerung, am 3. 4. 31,

von den Belegschaftsmitgliedern des Bergbaues:

Ferdinand Brunsbach, Schacht Heinrich, am 9. 4. 31

Plötzlich und unerwartet wurde uns am 7. April 1931 unser lieber Kollege

Obermeister

Herr August Harnacke

durch den Tod entrißen. Der Entschlafene war uns seit achtzehn Jahren ein von allen geschätzter Mitarbeiter und wegen seines offenen und ehrlichen Charakters überaus beliebt.

Tieferschüttert über seinen allzu frühen Tod werden wir ihm ein stets ehrendes Andenken bewahren.

Dortmund, den 8. April 1931

Die Beamten

der Hoesch-Köln-Neuessen A.-G.
Abtlg. Drahtverfeinerung

Am 7. April dieses Jahres verschied plötzlich und unerwartet der Obermeister unserer Abteilung Drahtverfeinerung

Herr August Harnacke

Der Verstorbene stand seit Inbetriebnahme der Drahtverfeinerung in unseren Diensten. Er hat sich in seiner mehr als siebenjährigen Tätigkeit stets durch Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und Fleiß ausgezeichnet. Sein zuvorkommendes Wesen und sein offener Charakter sicherten ihm in hohem Maße die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dortmund, den 9. April 1931

Hoesch-Köln-Neuessen

Altiengesellschaft für Bergbau u. Hüttenbetrieb

Am 14. April verschied unerwartet infolge Herzschlages der
Obermeister i. R.

Herr Fritz Kronsbein

Der Verstorbene trat im Jahre 1886 in unsere Dienste und war bis zu seinem im Jahre 1925 erfolgten Ausscheiden in unserem Walzwerk tätig. In treuer Pflichterfüllung und mit unermüdlichem Fleiß hat er während seiner langjährigen Tätigkeit seine ganze Arbeitskraft unserem Werke gewidmet.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Dortmund, den 16. April 1931

Hoesch-Köln-Neuessen

Altiengesellschaft für Bergbau u. Hüttenbetrieb

Wanderplan

des Sauerländischen Gebirgsvereins

Abteilung Essen-Altenessen

1. Halbjahr 1931

Hw. = Halbtagswanderung

Tw. = Tageswanderung

Datum	Art	Wanderstrecke	Führer
26. 4. 31	Hw.	Haus Wittering. 14 Uhr ab Karlsplatz mit der Straßenbahn bis Gladbeck	Frl. Edstein
10. 5. 31	Tw.	Begleitwanderung. Steele, Kuppeldreh, Werden, Kettwig. 8 Uhr ab Karlsplatz mit der Straßenbahn bis Stadtgarten Steele.	Lehrer Lennemann
14. 5. 31	W.	Duisburger Wald. Abfahrt ab Altenessen-Bahnhof 7.52 Uhr. (Sonntagskarte Duisburg Hbf.)	Bänder
31. 5. 31	Tw.	Sauerländisches Gebirgsfest und 40-Jahr-Fest der Abteilung Hagen. (Näheres hierzu wird noch bekanntgegeben.)	
7. 6. 31	Tw.	Schwarze-Lene, Delverial, "Am Nieding", Langenberg. 8 Uhr ab Karlsplatz mit der Straßenbahn bis Flora	W. Walther
21. 6. 31	Tw.	Plantenstein, Herbe, Rüttental, Rottmarn. Abfahrt ab Essen Hbf. 8.04 Uhr. (Sonntagskarte Plantenstein.)	W. Löss
5. 7. 31	Hw.	Nachmittagswanderung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. (Näheres hierzu wird noch bekanntgegeben.)	Schwarz

Zu allen Wanderungen, sind Gäste herzlich willkommen.
Die Mitglieder treffen sich regelmäßig jeden ersten Freitag im Monat, abends 8.30 Uhr, im Vereinslokal Vorderwülbecke (fr. Anivichild) am Bahnhof Altenessen zum gemütlichen Beisammensein

DÜRKOPP
FAHRRÄDER - NAHMASCHINEN

Kleine Anzeigen

Wohnungs-
tausch

Miete: Vier-Zimmer-Wohnung, abget., part., Vorjägerstraße 11.
Suche: Drei Zimmer, privat, abget.

Miete: Vier große Manjarden, Lestertalstr., 25 Mart Miete.
Suche: Drei bis fünf Zimmer.

Miete: Drei Zimmer und eine Manjarden, Badzimmer, Karvenweg.
Suche: Drei Zimmer, abget., Nähe Dösch.

Miete: Drei Zimmer, Hagbühlstraße.
Suche: Zwei Zimmer, abget.

Miete: Drei ff. Zimmer, H. Etage, Stall, Gartenland, Rühlbrunnstraße.
Suche: Drei gr. Zimmer mit Stall u. Gartenland.

Miete: Drei Zimmer und eine Manjarden, Badzimmer, Garten, Forellengarten.
Suche: Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung oder Privatwohnung.

HOESCH-
KONSUM-
ANSTALT
DORTMUND

Verkaufsstellen:

Bornstraße 191
Dechenstraße 41
Stahlwerkstraße 8
Deisterholzstraße 108
Eving, Burgholzfeld.

Für den Hausputz empfehlen wir:

Aufnehmer
Abwaschtücher
Bohnertücher
Staubtücher
* * *
Abseifer
Haarbesen
Roßhaarbesen

Sämtliche Waschmittel:

Persil, Thompsons Seienpulver, Luhs-Waschextrakt, Faustil, Ozonil, Henko-Bleichsoda, Lux-Seifenflocken, Suma, Burnus, Sil, Leinoelseife, Silberseife.

Zinkwaren: Eimer, Kessel, Wannen, Badewannen.

Für die Frühjahrsbestellung der Kleingartenpächter:

Gemüse- und Blumensamen, abgepackt, Pflanzkartoffeln, Saatbohnen, Ammoniak, Thomasmehl.

Die noch nicht abgehobenen Rabattbeträge können im Konsumbüro (Unnaer Str. 26) in Empfang genommen werden.

Handfeger
Roßhaarhandfeger
Nagelbürsten
Auftragbürsten
Schrubber
Wischer
Wurzelbürsten
Topfbesen
Toilettbürsten
Teppichbürsten
Mop-Besen
Mop-Politur

Ausklopfer
Besenstiele
Bohnerwachs
Bohnerwachs (flüssig)
Bodenbeize
Fensterleder
Fußbodenfarbe
Fußmatten
Waschbretter
Wäscheleinen
Wäscheklammern
Sidel

Biete: Drei Zimmer, abgeteilt, Balkon, Waschküche, Speisek., Gas, Elektr., Verkleidung.
Suche: gleichwertige Eigentumswohnung, privat.
Unnaer Straße.

Biete: Drei Zimmer, abgeteilt, Balk., Stiehlingsweg.
Suche: Drei Zimmer in der Stadt.

Biete: Drei Zimmer u. Maniarde, Verkleidung, Schloßstr.
Suche: Drei Zimmer, abgeteilt, privat.

Biete: Drei Zimmer, Verkleidung, abgeteilt, Ostermarchstr.
Suche: Drei Zimmer, privat.

Biete: Drei Zimmer, Maniarde, privat, Encheber Straße.
Suche: Drei bis vier Zimmer.

Biete: Drei Zimmer, abgeteilt, Balk., Stiehlingsweg.
Suche: Drei Zimmer, privat, im Süden.

Biete: Drei schöne Maniardezimmer, Juliusstraße.
Suche: Drei andere Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer, privat, H. Weg.
Suche: Vier Zimmer, auch Neubau.

Biete: Zwei Zimmer, privat, Dürener Str.
Suche: Zwei Zimmer, auch auswärts.

Biete: Zwei Zimmer, abgeteilt, Balk., Waschküche, Klausthaler Str.
Suche: Drei Zimmer, abgeteilt.

Biete: Zwei Zimmer, Kesselmärkstr.
Suche: Drei Zimmer.

Biete: Zweif. Zimmer, Alsterstr., Wertwohn.
Suche: Zwei große oder drei kl. Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer, privat, Kesselmärkstr.
Suche: Zwei bis drei Zimmer.

Biete: Zwei Zimmer, Neubau, Dornbuschenweg.
Suche: Zwei bis drei Zimmer, Altbau.

Adressen bei der Wertspflegerin.

Biete: Zwei Zimmer, I. Etage, Gneisenaustraße.
Suche: Zwei Zimmer, abgeteilt, mögl. Verkleidung.
L. Kötter, Walzwerkstraße, Gneisenaustr. 14, I. Etage.

Vermietungen

Hübsches möbliertes Zimmer mit zwei Betten an zwei Herren mit guter voller Pension billig sofort zu vermieten.
Wissendstraße 10, I.

Gut möbl.
Maniardewohnung, Küche (Kofe und Gas) und Wohnzimmer m. abgeteilt, Schlafzimmer, evtl. Kabinenung, Kfz., Kasserhahn, sofort zu vermieten. Mietpreis 70 Mark je Monat.
Zimmer, Abt. II, Kofe.
Ein oder zwei leere Zimmer zu mieten gesucht.

Verkäufe

Fast neuer moderner **Sitzliegewagen** zu verkaufen.
G. B. de, Altesessen, Südmanndorf 13.

Guterhaltener **Meßing-Rinderbett** mit Auflegematräse billig zu verkaufen.
Koff, Ernst-Meßlich-Straße 9, parterre.

Vier-Röhren-Scit-Apparat, Europa-Empf., mit Nebenschalt. für 100 Mark zu verkaufen.

Ein neues **Damens Fahrrad** für 35 Mark.

Geb. **Herrenfahrrad,** Rintvonne, 60 x 80, Wächtertröner, neues Modell.

Fast neue **Konzertzither.**

Fischparlophon (10 Pl.), eine alte Geige.

Ein **Altu, ein Lautsprecher** (Gravator).

Violonzither, Gitarre, Mandoline.

Zu verkaufen:

Vier Paar gute **Chereaux- und Wildleder-Damenhalbschuhe,** Größe 40 bis 41, sportbillig zu verkaufen.

Dreiflam. **Gasherd** mit Ständer.

Burf reinrass. **Schäferhunde** m. Stammbaum (sechs Wochen alt).

Barnevelder Bruteier, Stück 30 Pf.

Einschl. Bettstelle.

Mod. Sitzliegewagen.

Weiß. Sitzliegewagen f. 10 Mark.

Niederarb. Sitzliegewagen für 25 Mark.

Promenadenwagen.

Promenadenwagen.

Sporthwagen.

Promenadenwagen geg. Ruppenwagen z. tauschen.

Kleinstraßrad, Startmodell, Sattelkask, Stod, z. vert.

Lautsprecher, neu, Ladenpreis 36 Mark, für 18 Mark zu verkaufen.

Kaufgesuche

Kleiderschrank, ein zweiflürtiger Kleiderschrank.

Kinderbett für dreijähr. Knaben.

Zwei bis drei-Röhren-Rezeptionsgeräte.

Adressen bei der Wertspflegerin.

HERRENSCHUHE FÜR **4.90 RM**
aus Gummi!!
Gute Paßform
Große Haltbarkeit
Wetterfest u. billig!

Böhrmer
Ostenhellweg 40 neben C.A.
DORTMUND

ZUM GUTEN EINKAUF IN BOCKUM-HÖVEL



Dem Auge das Beste!
Optiker Berlage
Knappschatts-Lieferant
Bockum (Dorf) b. Hamm i.W.

Schulbücher
für alle Schüler
Schulartikel gut und billig
Buchhandlung W. Petri
Inh. O. Wetzig
Altenessen
Altenessener Str. 415 / Ruf 22328
Papier / Schreibwaren / Bürod.

Herde, Oefen Waschmaschinen, Haushaltwaren

kauft man gut und preiswert bei
Kortmann, Overbergstraße
Radbod i.W.

Motorräder, Fahrräder, Wasch- und Nähmaschinen, Musikapparate billigst
Carl Schwarz Hammer Str.
Radbod i.W.

Wassermotor-Waschmaschinen
Ia. Eichen-Bottich mit verzinktem Beschlag und erstklassigem Motor
85 Liter RM. 75.—
100 Liter RM. 79.—
„Germania“-Wassermotor Anbringen gratis
5 Jahre Garantie
Reparaturen werden sachgemäß ausgeführt
Wassermotorenfabrik TH. SCHULTE
Borsigstraße 65
Dortmund

KLEINE ANZEIGEN

über Käufe und Verkäufe von Gebrauchsgegenständen und Kleintieren, sowie Zimmervermietungen, Mietgesuche können

Betriebs-Angehörige kostenlos aufgeben.



Holbeck
Altenessen
Johanniskirchplatz
Lieferant der Ruhrknappschaft und anderer Kassen

PHOTO-KOSFELD

Dortmund
Rheinische Str. 156 (Union-Gebäude)
führt sämtliche Markenkameras

Agfa-Billy	RM. 36.-
Agfa-Bi lette	42.-
Voigtländer Bessa	36.-
„mit Selbstausl.“	47.-
Voigtländer Vag	42.-
Ikona	48.-
Rolleiflex	198.-
Leica	220.-
Nagel, Kodak, Ihagee	
ca. 150 verschiedene Muster auf Lager.	
8 Tage zur Probe	
Fachm. Anleitung	

Gelegenheit!
Schönes Geschenk, Zimmerschmuck!
Kl. Grubenlampe mit Schlägel und Eisen vernickelt oder messing-poliert
Liefert billigst
Tischen, Bochum
Dorstener Str. 244

Felle - Pelze

gerbt, färbt, veredelt und verkürschert
Pelzgerberei, Färberei und Pelzfabrikation ELKE, Gelsenkirchen
Kirchstraße 39

ER STELLT SICH VOR:



Fridolin Meyer
Amateurphotograph

Seine Eltern werden Sie auch noch kennenlernen. In Bildern, die er selber aufgenommen hat. Fabelhaft hat er natürlich bei Photo-Kosfeld, Dortmund, Rheinische Straße 156, Uniongebäude, gekauft. Das sollten Sie auch tun. Jede ersichpfende Auskunft wird gern erteilt und gute Marken-Kameras gibt es schon von RM. 11.— an



Gute Uhren

Goldwaren, Bestecke preiswert und in großer Auswahl bei

BEHRENS
ESSEN-ALTENESSEN
Altenessener Straße 362

Matratzen
Eisenbetten
Oberbetten
Sofas
Ruhebetten
Eigene
Polsterei

Karl Körntgen
Essen-Altenessen
Altenessener Straße 204

Sofas
Chaiselongues
Matratzen

kaufen Sie gut u. preiswert zu günstigsten Bedingungen bei

Lönnecker

Dortmund
Brackeler Straße 1
am Borsigplatz
Aufarbeiten gut und billig

HAKAPHOS



Gedüngt
mit
HAKAPHOS

Zu beziehen durch Samenhandel, Düngerhandel, Genossenschaften, Drogerien und andere einschlägige Geschäfte.
Bezugsquellen weist nach: Stickstoffsyndikat, Berlin N.W. 7 (4)

Realiste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerüpft, mit Daunnen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM., nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; ¼ Daunnen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunnen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allersf. 7 RM.; Ia. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Mantuffel,
Gänsemästerei, gegr. 1852, Neutrebbin 61b (Oderbr.). Altestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Französische Sprachkurse

finden statt in drei Stufen (Fortgeschrittene, Mittel und Anfänger), Donnerstags, von 17½ bis 22 Uhr, in der Kaufm. Privatschule Fritz Fenn, Dortmund, Hoher Wall 38 (I. Etage). Gute Methode. Vertrag nicht erforderlich. Monatsbeitrag 5 RM. Auskunft und Anmeldung dortselbst um obige Zeit. Auskunft auch im Verkehrsverein.

Georges Fontaine, französ. Staatslehrer

... und Tapeten ???
... und Farben ???

Nur: Tapeten- und Farbenzentrale
Trogemann
Lichthaus Assauer, Oestermarsch 74/76
Dortmund

Für Ihren Garten!

10 Rosen in besten Sorten, mit Namen	2,50 RM.	1 Himbeere, Riesen	0,20 RM.
1 Hochstamm-Rose	1,60 RM.	Pfirsich-Busch	1,80 RM.
Hochst.-Trauerrose	3,50 RM.	Aprikosen-Busch	2,20 RM.
Kletterrose	0,50 RM.	Weinreben in Sorten	1,80 RM.
Stachelbeeren-Busch	0,35 RM.	Brombeeren, großfrüchtig	0,50 RM.
Stachelbeeren-Hochst.	1,60 RM.	Rhabarber	0,25 RM.
Johannisbeeren-Busch	0,30 RM.		
Johannisbeeren-Hochst.	1,60 RM.		

Sämtliche Pflanzen sind durch die hiesige Industrieluft abgehärtet und gasfest und geben daher Gewähr für gutes Gedeihen.

HEINRICH EICKHOFF
Gartenbauunternehmen — Baumschulen. Dinslaken (Ndrh.), Postf. 30

J. ESSER
ESSEN-RUHR

Topf- und Schnittblumen • Palmen • Körbchen
Große Auswahl / Blumenspenden-Vermittlung
Altenessener Str. 264 / Fernsprecher Nummer 21875